

Das Geschick Gottes und das Geschick der Kirche

Relecture einiger Schriften von Hans Urs von Balthasar

Man wird nicht sagen können, dass Gott heute kein Thema ist. Kenner meinen darauf hinweisen zu können, dass sich die Situation gewandelt habe. Zum Beispiel in der Literatur oder im Feuilleton: „Ich gönne mir das Wort Gott“ – so der Schriftsteller Andreas Maier 2005 in einem Gespräch in der Wochenzeitung *Die Zeit*.

Die Frage, die dabei nicht selten offen bleibt: Welches Gewicht wird dem Wort ‚Gott‘ gegeben? Wird es genannt, um sich davon abzusetzen? Auch der britische Biologe Richard Dawkins und andere, die sich als Atheisten bekennen, kommen auf Gott zu sprechen. Aber selbst bei denen, die den Begriff in positiver Weise ins Gespräch bringen, kann und muss man sich manchmal fragen, wie ernst es ihnen damit ist. Denn manchmal bleibt die Nennung Gottes spürbar unverbindlich, und man kann nicht heraushören, dass es dabei buchstäblich um Leben und Tod geht, um die letzte und gewichtigste aller Wirklichkeiten... Und so kann man sich am Ende doch wieder fragen, ob Gott wirklich ein Thema ist.

Auf jeden Fall machen nicht wenige Christinnen und Christen heute – so vermute ich – die Erfahrung der Fremdheit: Was ihnen selbst so viel wert ist, dass sie als Christen dafür ihr Leben drangeben und als Theologinnen und Theologen auch ihr Denken – das ist für viele andere buchstäblich nicht der Rede wert. Und so hält man Ausschau nach einem Halt, nach verlässlicher Deutung der Situation und nach Orientierung. Die wohlfeilen Standardantworten sogenannter ‚konservativer‘ oder ‚progressiver‘ Ausrichtung, die über lange Zeit zu genau und zu plakativ wussten, worum es geht, haben an Überzeugungskraft verloren. Die Fragen, die sich aufdrängen, zielen tiefer.

Auf jeden Fall ist Selbstvergewisserung im Glauben an Gott, an den lebendigen Gott des christlichen Glaubens alles andere als ein Luxus. Plausibilitäten allein genügen nicht. Sie können sich ändern und machen den Glauben abhängig von dem, was gerade aktuell ist bzw. zu sein scheint. Worum es gehen kann und muss: die gegenwärtige Situation verstehen – nicht zuletzt als Stunde und Ruf Gottes; eine Perspektive aus dem Glauben finden, die das Leben und Handeln als Christ zu orientieren vermag. Und nicht zuletzt eine Sicht, die hilft, anderen klar zu machen, warum es gute Gründe gibt, Christ zu sein – nicht trotz unserer Zeitumstände, sondern gerade auch in unserer Zeit.

1. *Ein (vielleicht unerwarteter) Diagnostiker*

In einer Zeit der Fragen und des Umbruchs sind Diagnosen gefragt. Und es gibt ausreichend Diagnostiker, welche sich zu Wort melden. Auch im Blick auf Glaube, Kirche, Theologie. Aber kaum einmal fällt dabei der Name von Hans Urs von Balthasar. Dabei hat er sich wie kaum ein anderer deutschsprachiger Theologe des 20. Jahrhunderts der neuzeitlichen Geistesgeschichte ausgesetzt und darüber –

noch vor seinen theologischen Werken – in der *Apokalypse der deutschen Seele* (1937) Rechenschaft abgelegt. Er war nicht nur vertraut mit der christlichen und der abendländischen Tradition, sondern auch mit der Drift des neuzeitlichen Denkens – nicht zuletzt im Blick auf die Frage nach Gott.

Vor diesem Hintergrund sind seine theologischen Werke entstanden. Sie atmen ein Wissen um Gott und seine Herrlichkeit, über den hinaus Größeres nicht gedacht werden kann. Das hindert nicht, dass man an einigen Stellen mitten im Gott-Denken an Abgründe¹ gerät, die etwas davon ahnen lassen, dass Balthasars Glauben ein Wissen und Gespür für Untiefen nicht fern gelegen sein kann. Und das ergibt sich ja aus der ‚Sache‘ – ist doch das grässliche Sterben Jesu am Kreuz die alles entscheidende Stunde, in der Gottes Herrlichkeit offenbar wird. Und vielleicht war es gerade dieser Abgrund, der ihm geholfen hat, in einer Welt, die ihrerseits von Schmerz und Dunkelheit gezeichnet ist, den christlichen Glauben als das unüberbietbar Schöne wahrzunehmen.

Jedenfalls ist Balthasar nicht nur der Theologe der göttlichen Herrlichkeit, schon gar nicht der Theologe eines schöngeistigen Ästhetizismus, sondern der Theologe, der die Herrlichkeit Gottes in der Kreuzes-Hingabe des Sohnes, also in zugespitzter Theodramatik, aufleuchten sieht. Und er ist ein Denker, der aus seiner Kenntnis der Geistesgeschichte ein Resümee zu ziehen weiß. Ungeduldig manchmal, dann aber auch fast – so scheint es – resigniert, weil man ihn nicht verstehen konnte oder wollte. Wahrscheinlich hat man ihm gegenüber das nicht ausreichend getan, was sein großer Lehrmeister Ignatius gefordert hat und was auch dem Schweizer Theologen allein gerecht geworden wäre: seine Aussagen zu retten, d.h. sie von ihrer stärksten Seite zu nehmen.² Und so ist auch manches in Vergessenheit geraten.

Vielleicht noch am wenigsten seine 1952 veröffentlichte Schrift *Schleifung der Bastionen*.³ Zu Recht hat man wahrgenommen, wie sehr dieses kleine Büchlein Zukünftiges in Kirche und Theologie vorweggenommen hat. Im Rückblick hat sich Balthasar freilich genötigt gesehen, die Einschätzung dieser Schrift zurechtzurücken.⁴ Nicht alle, die sich darauf berufen haben, haben es recht verstanden. Vor allem war Balthasars Wille zum Heute alles andere als mit einer naiven oder opportunistischen Verachtung der Tradition verbunden. Immer war es begleitet vom Bemühen, den Glauben authentisch katholisch zu vertiefen, damit er der Konfrontation mit der Welt gewachsen ist.⁵

Trotz aller – in einem polarisierten Klima vielleicht unvermeidlichen – Missverständnisse: Der Basler Theologe hat die *Schleifung der Bastionen* als ein „Programm-büchlein“⁶ gesehen. Im ursprünglichen theologischen und kirchlichen Kontext konnte es wohl gar nicht anders als irritierend wirken. Bereits mit dem Titel stellt der Autor das zu seiner Zeit gängige Bild der Kirche als einer mächtigen Festung in Frage, das Bild der Kirche als eines Hauses voll Glorie, das vom Sturm umtobt wird – wie es in einem damals beliebten Kirchen-Lied ausgemalt wurde. Und auf etwas mehr als achtzig Seiten deckt Balthasar die innere Logik einer Entwicklung auf, die er in der neuzeitlichen Geschichte der Kirche wirksam sieht. Damit diese Logik als Orientierung für die Kirche dienen kann, gelte es freilich „das ver-

greiste, weil von ungenügendem Glauben durchpulste Geschichtsbewußtsein der Christen⁶⁷ aufzugeben. Darüber wird später noch zu sprechen sein.

Eine Vertiefung des Katholischen, wie sie Balthasar vertreten hat, bedeutet Betonung des Ganzen und umfassend Katholischen und seine Rückführung auf die Wirklichkeit und Lebensfülle des drei-einen Gottes.⁸ Und so ein Programm muss sich nicht zuletzt auch der Frage stellen, wo und wie Gott im Kontext des zeitgenössischen Denkens seinen Platz hat bzw. haben kann. Diese Frage erscheint umso dringlicher als die Antworten, die im abendländischen Denken seit Plato und Aristoteles über die Jahrhunderte hinweg als gültig erachtet wurden, in der Neuzeit fragwürdig geworden sind.

Diesem Thema hat Balthasar 1956 sein Werk *Die Gottesfrage des heutigen Menschen* gewidmet.⁹ Es handelt sich dabei um einen Essay, der aus mehreren Vorträgen hervorgegangen ist. Balthasar selbst sieht darin „eine Fortführung der in ‚Schleifung der Bastionen‘ angeschlagenen Themen“¹⁰. Der ambitionierte, vielleicht zu ambitionierte Versuch, hatte eine für Balthasar enttäuschend geringe Resonanz. Alois Haas, der die Schrift im Rahmen einer Studienausgabe, erweitert durch Korrekturen und Zusätze des Verfassers neu herausgegeben hat, resümiert: „Das Buch hatte keine starke Wirkung, fand sogar eine gewisse Gegnerschaft.“¹¹

Balthasar beschreibt in dieser Schrift die Situation des Menschen nicht empirisch, sondern auch in diesem Werk legt er die innere Logik einer Entwicklung frei, die durch den christlichen Glauben an den weltüberlegenen Gott selbst in Gang gebracht worden ist und schließlich auf die Gottesbeziehung des gegenwärtigen Menschen zurückwirkt. Es sei das Christentum gewesen, das zu dieser ungeheuren Betonung der Transzendenz Gottes geführt hat. Diese wiederum habe den Menschen freigesetzt und ihrerseits dazu geführt, dass der Mensch seine Freiheit auch in bis dahin ungeahnter Konsequenz in seiner Beziehung zu Gott lebt – bis zur Distanzierung und Pervertierung. So sei – nicht zuletzt – die Katholische Kirche in eine problematische und spannungsreiche Situation geraten. Das Bewusstsein der immensen Transzendenz Gottes verträgt sich nicht leicht mit den Aussagen der katholischen Lehre, die Gott und seinen Willen dezidiert und sehr konkret auslegt. Dieser Gedankengang soll im Folgenden keineswegs vollständig, aber doch etwas ausführlicher dargestellt werden.

2. *Wenn Gott immer jenseitiger wird*

Die *Gottesfrage des heutigen Menschen* besteht aus drei Kapiteln, die um Wissenschaft, Religion und Christentum kreisen. Sie müssen hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Der Blick soll vielmehr auf die Angelpunkte gelenkt werden, die die Entwicklung bestimmt haben und immer noch bestimmen.

- *Natur oder Geist: wo Gott ins Blickfeld rückt*

Für Hans Urs von Balthasar ist die natürliche Religion, also das nahezu intuitive Wissen des Menschen um Gott, aber auch die philosophische Ausformulierung

dieses Wissens, wie sie sich in der abendländischen Philosophiegeschichte von den Griechen über das Mittelalter bis in die Neuzeit ausgeprägt hat, an ein Ende gekommen.

Dass es zu dieser Transzendenz Gottes kommen konnte, dafür habe Friedrich Nietzsche das Christentum verantwortlich gemacht. Es sei das Christentum gewesen, das – so fasst Balthasar das Denken Nietzsches zusammen – „der Welt gleichsam die natürliche Religiosität aus den Adern gesogen und in die allein-wahre übernatürliche Religion Jesu Christi hinein integriert“¹² habe. Aber entgegen der Tendenz, diese Entwicklung dem Christentum zur Last zu legen, hält Balthasar im Anschluss an Nikolaj Berdjajev († 1948) fest, dass das Christentum „die Menschheit zu einer Transzendenz des Geistes erweckt hat, die mit der bisherigen organischen und fraglosen Naturreligion nicht mehr vereinbar war“¹³. Insgesamt sei das nicht negativ zu bewerten. Zwar wende sich die Entwicklung durchaus gegen das Christentum und vor allem gegen den Katholizismus. Die „Menschheit, die sich selbst findet, versteht zwar, dass sie sich ohne das Christentum nicht gefunden hätte, dass aber der Prozess ihrer Selbstreflexion sich, um wahrhaftig zu sein, nur in der betonten Abstandnahme von der geistlichen, von oben herab gespendeten und deshalb eschatologischen und nicht immanent-geschichtlichen Einheit vollziehen kann.“¹⁴ Aber aufs Ganze geht es in diesem Prozess doch um etwas Positives – um die „christliche Idee des je größeren Gottes“¹⁵. Daher könne – so Balthasar – sogar „das erschreckende Phänomen des modernen Atheismus unter anderem eine Zwangsmaßnahme der Vorsehung sein, die Menschen und insbesondere die Christenheit zu einem größeren Denken über Gott zurückzubringen“¹⁶.

- *Zwischen Nihilismus und schweigender Anbetung*

Heute, da das moderne Denken nicht allein in philosophischen Zirkeln, sondern auf breiter Basis zum Durchbruch komme, müsse man festhalten: „Der Gott, vor dem der heutige Mensch steht, ist nicht länger zu verwechseln mit Göttern und Naturdämonen.“¹⁷ Es gebe zwar immer noch eine kosmologische Gestalt der Religion, aber der neuzeitliche Mensch erkenne „darin nicht mehr den Ausdruck seiner zu Gott hin offenen Innerlichkeit“¹⁸. Gott begegne man jetzt nicht im Bereich der Natur, sondern im Bereich des Geistes: „Der Mensch ist verantwortlicher Geist, so kann Gott nur ewiger, zur Verantwortung ziehender, als Wort zur Antwort auffordernder Geist sein.“¹⁹ Was die Offenbarung Gottes oder ihre Möglichkeit betrifft, gelte: Gott ist „nicht ‚naturhaft‘ offenbar, wenn er es ist – und auch in den Dingen seiner Schöpfung es ist – , dann auf Grund seiner souveränen und personal verfügbaren Offenbarung... die, um als solche verstanden und aufgenommen (oder auch abgelehnt) zu werden, einer die absolute Freiheit schenkenkönnenden menschlichen Freiheit bedarf.“²⁰

Gott macht also im Bewusstsein der Menschen gewissermaßen eine Metamorphose durch. Das führt zur „Unmittelbarkeit des Menschheitsbewusstseins (und darin des Bewusstseins jedes Einzelnen) zur religiösen Frage“²¹. Es gebe einen „Einbruch der Freiheit in die gesicherten Naturbezirke“²². Und deshalb sei heute die natürliche, die Einheit der Menschheit repräsentierende Religion *die Religion der*

offenen Frage in die Transzendenz: Die einzige Absolutheit ist die „zu Gott hin offenbleibende Frage, unter die sich alle übrigen Normen und Sätze einer natürlichen Religion subsumieren lassen müssen“²³. Damit ist nicht zuletzt der Titel von Balthasars Werk klar: Wenn von der Gottesfrage des heutigen Menschen gesprochen wird, dann ist das präzise zu nehmen: Gott sei für den heutigen Menschen nicht anders als in der Frage nach ihm gegenwärtig.

Andererseits könne die Entwicklung auch missverstanden werden und sie wurde und wird missverstanden, und zwar „zunächst fast notwendig als ein Einbruch des Nihilismus“²⁴. Und Balthasar fährt fort: An „den Ort der alten Ehrfurcht scheint ein Zynismus ungeheuren Ausmaßes getreten zu sein, an die Stelle der selbstverständlichen, eben wirklich ‚natürlichen‘ Religion eine ebenso selbstverständlich tuende, ungenierte Irreligion.“²⁵ An anderer Stelle spricht Balthasar in seinem Essay von „Aufruhr“²⁶ gegen Gott, vom „Willen zur Hölle“²⁷ bzw. von „Infernismus“²⁸. Und damit öffne sich der „Abgrund der ewigen Verlorenheit“²⁹.

Nach allem Gesagten ist verständlich, dass Balthasar die Entwicklung differenziert beurteilt – man könne sie „nicht oder wenigstens nicht eindeutig als Zerfall der Religion ansehen“³⁰. Ja man könne, „wenn man den Schritt des Menschheitsbewusstseins in die anthropologische Epoche ernsthaft bedenkt, gar nichts anderes erwarten“³¹. Balthasar sieht also in diese Entwicklung eher das Resultat einer inneren Logik als das Ergebnis einer bewussten Ablehnung Gottes. Und deshalb werden sich – so Balthasar – Christen „über die Säkularisierung des öffentlichen Lebens nicht über Gebühr beklagen“³².

- *Einsamkeit, Schweigen und der Namenlose*

In diesem Zusammenhang wird auch die Einsamkeit zum Thema. Für Balthasar ist sie eine Signatur des Menschseins – nicht erst heute. Auch und zumal vor dem Absoluten stehe der Mensch als Einsamer³³. Anders als in früheren Zeiten will der moderne Mensch in seiner Einsamkeit keinen Schritt über das hinaus machen, was er verantworten zu können meint³⁴. Und so gebe es im Blick auf Gott heute weiterhin ein vorsichtiges und zurückhaltendes Schweigen³⁵.

Wie kann der Christ diesem Schweigen entgegen treten?³⁶ Balthasar meint, es sei in dem Maß möglich, als er erkennt, dass das Schweigen auch zum – recht verstandenen – christlichen Glauben gehört. So bezeuge es die große christliche Überlieferung seit den Kirchenvätern: Das Schweigen „ist Nachhall der göttlichen Tiefe und gehört zum ‚Bild und Gleichnis‘ des göttlichen Wesens in der Kreatur“³⁷. Es bedeute, „dass kein Seiendes, das am Geheimnis des Seins teilhat, aufgeht in seiner Erscheinung“³⁸. Das Schweigen stehe dafür, dass „Gott kein ‚Gegenstand‘ ist“ und „deshalb auch nur analogisch in die Kategorie des ‚Andern‘, des ‚Du‘ eingereiht werden kann“³⁹.

Allerdings: Menschliche Einsamkeit ist für Balthasar doppelgesichtig. Sie könne äußerste Verslossenheit gegenüber Gott sein, aber ebenso Offenheit zu ihm hin⁴⁰. Dann werde der Mensch zum „Einsamen der Nähe“⁴¹. Er weiß dann „um das Geheimnis, das unaussprechbare, dass er, als wahrhaft Einsamer, *in der Einsamkeit ruht*.“⁴² Das sei dann die „Stelle, wo die kleine Therese nicht mehr Gott

zu sehen verlangt, sondern vor lauter Nähe die Augen senkt.“⁴³ Der Mensch schweigt, um Gott in seinem Schweigen Raum zu geben⁴⁴.

An diesen Überlegungen Balthasars wird sichtbar, wie er mit der Situation des heutigen Menschen deutend verfährt. Was auf den ersten Blick als Gottferne und daher als negativ erscheint, wird von ihm als neue Möglichkeit des Zugangs zu Gott aufgeschlüsselt. Mit den Worten von Alois Haas: „Die Gottesfrage, die letztlich eine Antwort auf die schlechthin endliche Befindlichkeit des Menschen ist, drängt ihn zur Unendlichkeit Gottes. Das Christentum wird so als Ausweitung und neue Bewusstwerdung erfahren.“⁴⁵

- *Die Kirche: Segen und Not erlösender Klarheit*

Das ausgeprägte Bewusstsein der Transzendenz Gottes, wie es in Balthasars Analyse für die europäische Neuzeit immer bestimmender wird, hat auch Rückwirkungen auf die Kirche und ihre Lehre. In einer Welt, in der Gottes Ferne und die Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen zu unabweisbaren Erfahrungen und nicht hinterfragbaren Einsichten geworden sind, wird die Kirche, zumal die Römisch-katholische Kirche zum ‚Störenfried‘. Grund dafür ist nach Balthasar die Tatsache, dass die Katholische Kirche den Anspruch Jesu unabgeschwächt aufrecht hält.⁴⁶

Die Katholische Kirche irritiert durch ihre konkreten Weisungen und Einsprüche die Freiheit und Selbstbestimmung, die Menschen für sich in Anspruch nehmen. Zugleich wisse sie aber, dass genau diese klar konturierte Botschaft, die aus dem Wirken des Mensch gewordenen Gottes kommt, die entscheidende Antwort auf die heutige Situation des Menschen ist: „Jesus Christus als der Gottmensch ist, nachträglich und im Glauben betrachtet, die exakteste Verwirklichung dessen, was auf Grund der Menschheitsfrage von Gottes freier Gnade und Barmherzigkeit abschließend erwartet werden durfte.“⁴⁷ Denn in Jesus Christus nimmt Gott die Situation des modernen Menschen ernst. In Christus treffe der Mensch in seiner Freiheit auf Gott, der sich seinerseits in seiner Freiheit dem Menschen in Gnade und Barmherzigkeit zuwendet. Und genau dafür stehe die Kirche. Sie erweise sich als Anwältin dafür, „dass Gott in die zu ihm hin offene Frage des Menschen und der Menschheit sein Wort gesprochen hat, und zwar ein versöhnendes und ein erlösendes Wort, dessen Gnadencharakter gerade darin zuhächst sichtbar wird, dass es nicht mehr transzendent vom Himmel herab geredet wird, sondern Fleisch geworden ist, unter uns gewohnt und sich gewürdigt hat, dem Menschheitsbewusstsein eine neue Mitte zu werden.“⁴⁸

Aber die Größe und Schönheit dessen, wofür die Kirche steht, ändert nichts an ihrer prekären Situation. Sie gerät nicht nur in Widerspruch zu dem, was als philosophisch-spiritueller *common sense* angesehen wird, sondern sie riskiere auch den Abfall vieler ihrer Mitglieder, die nicht bereit sind, aus der allgemeinen Übereinkunft in der heutigen Vernunft-Religion auszuscheren⁴⁹.

3. *Eine Kirche, die in Gottes Einsatz lebt*

Wie bereits gesagt: Die gesteigerte Transzendenz Gottes bleibt nicht ohne Rückwirkung auf die Kirche. Und es gibt durchaus einen Zusammenhang zwischen dieser geistesgeschichtlichen Situation und dem Programm einer Kirche, die sich konsequent auf die Welt und das Heute einlässt. Der Grund dafür liegt nicht in strategischen Überlegungen, sondern in Jesus Christus. So schreibt Balthasar zwanzig Jahre nach der *Schleifung der Bastionen*: „Für eine arme und dienende Kirche werden wir, weil sie allein die Berührung mit der Welt von heute noch gewährleisten kann, nicht aus Erfolgssucht, sondern aus Auftrag plädieren.“⁵⁰ Es gehe also um die Treue der Kirche zu ihrer Sendung.

- *Restauration genügt nicht*

Die Diagnose ist für Balthasar bereits 1952 klar: „Das heutige Zeitalter der Restauration täuscht nicht über die Ausmaße der Krise, worin im Bund mit der Welt auch die Kirche liegt.“⁵¹ Restauration war zwischen dem Konzil von Trient und der Neuscholastik immer wieder Programm der Kirche. Nach den Gräueln der totalitären Diktaturen und dem Zweiten Weltkrieg hat sie gewiss ihre Berechtigung gehabt. Aber dieses Programm allein greife zu kurz. Es habe die Kirche eher an den Rand der neuzeitlichen Entwicklung gedrängt und es ihr unmöglich gemacht, ihrer eigentlichen Sendung zu entsprechen. Was auf diese Weise der Kirche zum Schicksal geworden ist, das sei für sie heute eine positive Möglichkeit: „Daß die Kirche bei diesem Abstieg zunächst geführt wurde, wohin sie nicht wollte (Joh 21, 18), daß er sich als ein Leiden und eine Verdemütigung für sie vollzog, ändert nichts daran, daß sie einen sehr guten, von der Vorsehung sorgsam geplanten Weg ging. Dieser Weg hat sie in Fühlung mit der Welt gebracht, innerlich, schicksalhaft, in einer für ihr Erleben ganz neuen, schaudervollen Solidarität.“⁵²

Balthasar erkennt im neuzeitlichen Geschick der Kirche also einen Plan der Vorsehung. Gott führe die Kirche in eine neue, ungeschützte Beziehung zur Welt, in die sie ja gesandt ist. Dieser Weg ist alles andere als ungefährlich. Deshalb beschließt Balthasar sein Büchlein *Schleifung der Bastionen* mit den Worten: Bedauernd „müssen wir“ die Schleifung der Mauer „billigen; was sie aussagen wollte, gilt nicht mehr. Gott selber hat, als sein Sohn erschien, größere Zwischenwände niedergelegt, um ‚aus den Zweien in sich selber einen neuen Menschen zu erschaffen, den Frieden herstellend‘ (Eph 2,15). Sinkende Mauern können vieles begraben, das, durch sie geschützt, zu leben schien; aber die Fühlung mit dem Raum, die sich herstellt, ist größer.“⁵³

- *Kirche, die in Gottes Einsatz lebt*

Nicht nur die Tatsache, wie früh Balthasar schonungslos, aber keinesfalls hoffnungslos, das Geschick Gottes im modernen Bewusstsein und das Geschick der Kirche dargelegt hat, kann Verwunderung und Staunen wecken, auch die sachliche Kohärenz seiner einschlägigen Beiträge zum Weg der Kirche in die Zukunft. Balthasar hat bekanntlich keinen eigenen Traktat der Ekklesiologie verfasst. Aber er hat bei verschiedenen Gelegenheiten Bausteine für eine existenzielle ausgeprägte

Ekklesiologie vorgelegt, die von den Koordinaten der *Theodramatik* geprägt erscheint. Es sei an dieser Stelle nur an seine bereits zitierte Schrift *In Gottes Einsatz leben* erinnert. Sie ist Luigi Giussani und der von ihm gegründeten Gemeinschaft *Communione e liberazione* gewidmet und bietet eine Art Ortsbestimmung für die Kirche.

Mit dem bereits zitierten Stichwort von einer armen und dienenden Kirche greift Balthasar einen Leitgedanken des sogenannten *Katakomben-Paktes* auf, den einige Bischöfe während des Zweiten Vatikanischen Konzils initiiert haben, und der schließlich von etwa 500 Konzilsvätern unterzeichnet worden ist. Von einer solchen Kirche sagt Balthasar: „Es ist die Kirche, die solange sie in der Welt wirken kann, mitwirkt, aber durch das Schicksal Jesu die Gewissheit hat, dass dort, wo sichtbare aktive Wirksamkeit endet und das Leiden, die Krankheit, die äußere Erfolglosigkeit beginnt, ihre Aufgabe nicht abbricht, sondern vielleicht erst recht anfängt. Eine solche Kirche hat ihre Bastionen geschleift, die sie zur Welt hin abschützen, sie versteht sich nicht als ‚feste Burg‘, sondern eher als eine Hilfskonstruktion zu einem ihr überlegenen Zweck: Gott hat es durch ihre Vermittlung mit der Welt zu tun.“⁵⁴

- *Lebendige Tradition mit dem Wasserzeichen des Kreuzes*

Unüberhörbar klingen in diesen Zeilen Motive aus *Schleifung der Bastionen* an. Christus selbst in seiner Selbstentäußerung wird zum Maß der Kirche und ihres Lebens. Aber Balthasar treibt die Parallele zum Schicksal Christi noch weiter: „Vielleicht lässt Gott von der Kirche immer gerade so viel überleben, als er braucht, um neuen Sauerteig zu haben, der in den Teil versenken kann, neues Korn, das nur dazu da ist, in die Erde zu fallen und zu sterben, um in etwas anderes hinein aufzuerstehen.“⁵⁵

Diese Perspektive ermöglicht Balthasar „einen ganz anders dynamischen Begriff von Tradition als den einer bloßen unveränderten Weitergabe von Bestehendem. Denn in jedem Prozess wiederholt sich in jeder Gegenwart die ursprüngliche ‚traditio‘, nämlich die Übergabe des Sohnes durch den Vater für das Heil der Welt.“⁵⁶ Tod und Auferstehung Jesu werden zum Wasserzeichen für die Kirche – was für ein Abstand zum Selbstverständnis der Kirche früherer Zeiten. Die Kirche ist zwar – wie das Erste Vatikanum es formuliert hat – das unter den Völkern aufgerichtete Zeichen⁵⁷, aber sie ist es nicht mehr in ihrer unbezwingbaren Festigkeit, sondern dadurch, dass an ihr sich Gottes Gnade als machtvoll erweist. Auf jeden Fall wird deutlich: Die Kirche ist nur Kirche wenn sie „in Christus“⁵⁸ ist – sie muss ‚in Gottes Einsatz leben‘, d. h. den Einsatz Gottes in Menschwerdung, Tod und Auferstehung mitvollziehen.

4. *Glaube in personaler und trinitarischer Gegenwart*

Liest man heute diese Texte von Balthasar, dann drängt sich vor allem eine Frage auf: Warum wurden sie, warum haben wir das nicht ernst genommen? War es die

Trägheit und Sicherheit einer vergleichsweise großen Institution und ihrer Mitglieder? Hätte das am Anfang vielleicht noch leise Beben nicht schon viel früher wahrgenommen werden können? War die damals übliche Diagnose zu oberflächlich?

Während in diesem Beitrag bisher versucht worden ist, das Denken von Hans Urs von Balthasar darzustellen, sind die weiteren Ausführungen der Versuch, davon ausgehend eigene Überlegungen anzustellen.

- *Die Diagnose erweitern*

Wie es auch immer in den fünfziger Jahren gewesen sein mag. Heute gibt es an der Diagnose, die Balthasar damals erstellt hat, kein Vorbei. Eher wird man sagen müssen: Sie muss noch ergänzt, vielleicht verschärft werden.

Was über das hinausgeht, was Hans Urs von Balthasar wahrnehmen konnte, ist z. B. die *technisierte und ökonomisierte Globalisierung*. Dafür steht das iPad bzw. das, was daraus noch werden wird. Unschuldig und technisch faszinierend – aber die Folgen sind kaum zu überschätzen. Wie sehr man damit überwacht werden kann, ist das Eine. Das Andere und in unserem Zusammenhang Gravierendere – die Möglichkeit einer ungeheuren Außensteuerung und Uniformierung. Und eine Reduktion des Denkens. Die Bildlogik dominiert über die Begriffslogik, das, was man früher die letzten Fragen genannt hat, wird ausgeblendet. Denken in einer sehr eng definierten Immanenz. Philosophie und damit auch das Glaubens-Denken werden ortlos.

Dazu kommt der *Verlust der Tradition*. In einem pragmatischen, technisch und ökonomisch geprägten Denken wird das, was nicht unmittelbar verwertbar ist, in den Hintergrund gerückt und abgewertet. Die Diskussion über Schulfächer und damit über den Bildungskanon zeigt es. Tradition wird schlussendlich reduziert auf eine fremdgewordene und vielleicht deshalb interessante Kulisse für den Tourismus.

Nicht zuletzt hat sich *Rolle, Situation und Wahrnehmung der Kirche* (nicht nur) in unseren Breiten geändert. Manche Agitation von außen hat sich verstärkt, die Folgen des Missbrauchsskandals sind wohl kaum zu überschätzen. Im Gefolge des Missbrauchsskandals haben der gute Ruf der Kirche und das Vertrauen zu ihr schweren Schaden genommen. Das wieder hat das Selbstbewusstsein der Katholiken beeinträchtigt. Die Kirche ist innerlich schwächer geworden. Zwar darf man das Potential der theologisch gebildeten Frauen und Männer, die in der Kirche tätig sind, nicht unterschätzen – viele von ihnen arbeiten mit großem Engagement und einem tiefen und wachen Glauben. Aber Klerus und Orden haben nicht nur zahlenmäßig an Kraft verloren. Dazu kommt, dass die Diskussion der sog. ‚heißen Eisen‘ (Zölibat, wiederverheiratete Geschiedene, Priesterweihe von Frauen...) oft sehr unbefriedigend geführt worden ist. Außerdem hat sie von manchen Fragen abgelenkt, deren Beantwortung noch dringlicher wäre bzw. ist. Und nicht zuletzt: Auch in der praktischen Führung und Organisation des diözesanen Lebens ist vieles so weiter gelaufen, als wäre nicht absehbar gewesen, was der Kirche bevorsteht.

Gerade wenn man das differenzierte Denken von Balthasar ernst nimmt, wird man in alledem nicht nur die Probleme wahrnehmen, sondern auch mit den Chancen rechnen – zumal wenn man auf die unerschöpflichen Möglichkeiten Gottes vertraut. Und wo sollte das geschehen, wenn nicht in der Kirche.

- *Eine neue Präsenz der Kirche*

Was in erster Linie ansteht, ist m. E. eine innere Einwilligung in die Situation der Kirche, die im Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung begründet ist. Und die Bereitschaft, die Kirche in neuer Gestalt zu leben. Das bedeutet nicht Zustimmung zu allem und jedem, sondern Realismus und Unterscheidung der Geister.⁵⁹ Dabei handelt es sich nicht um ein Programm, das man umstandslos allen verordnen kann, sondern es muss von einzelnen Gemeinschaften zu leben begonnen werden.

Kirche in einer neuen Gestalt. Dafür steht das Stichwort einer ‚armen Kirche für die Armen‘. Auf's erste nicht viel mehr als ein Stichwort, aber es ist das Stichwort, das immerhin der Papst, Papst Franziskus, nachdrücklich ins Gespräch gebracht hat. Was er in den beiden Jahren seines bisherigen Pontifikats bis in sein Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (2013) unmissverständlich deutlich gemacht hat, liegt unübersehbar auf einer Linie, die bis zu Balthasars *Schleifung der Bastionen* zurückgeführt werden kann. Es geht um eine neue Präsenz der Kirche. Sie wird der Kirche an vielen Orten heute mit und ohne Programm abgefordert. Und die europäisch geprägte Kirche sollte ihren Abschied von ihrem reichen Erbe durchaus ernster nehmen – anderenfalls bleiben Kulissen, die unwohnlich sind und eher einem Museum gleichen als einer lebendigen Kirche.

Das ist kein Plädoyer für eine romantische Sicht der Armut, auch nicht für eine Fixierung auf Materielles (das man freilich aus den Überlegungen nicht ausklammern darf). Eine arme Kirche – das wird vor allem eine Kirche sein, die institutionell schwächer geworden und zurückgeworfen ist auf den Glauben, die Nachfolge Jesu und vielgestaltigen Dienst. Dabei wird die Kirche in Europa ihre Geschichte ernst nehmen – auch hier geht es um Unterscheidung der Geister. Das nicht nur deshalb, weil ein solcher Prozess psychologisch fordernd ist – wer wird schon gerne zu einer Minderheit? Andererseits sind wir in Europa eine Kirche mit einer ganz bestimmten, kulturell reichen Vergangenheit, die überall ihre Zeugnisse hinterlassen hat. Es wäre leichtfertig, diese Zeugnisse verkommen zu lassen. Gefragt ist freilich eine Kirche, die nicht eine Agentur für Kulturgüter ist, sondern durch ihr Leben der Botschaft des Evangeliums eine verständliche Sprache verleiht und erkennbar macht, dass es Gott um das Heute geht.

Vielleicht kann eine der ältesten Basiliken in Rom ein Anschauungsbeispiel geben: Santa Maria in Trastevere. Diese Kirche mit ihren antiken Säulen und ihrem wunderschönen Apsismosaik ist heute der Gemeinschaft Sant' Egidio anvertraut. Sie feiert dort nicht nur ihr tägliches Abendgebet und die Eucharistie. Sie begeht in dieser Basilika auch das jährliche Weihnachtssessen mit den Armen. Im ersten Augenblick ist das gewöhnungsbedürftig, dann aber klar: Was hier geschieht, spricht die Sprache des Evangeliums. Im alten, nahezu musealen Rahmen eine lebendige Gegenwart der Kirche...

Schleifung der Bastionen wie sie in einem solchen Beispiel (und anderen) exemplarisch sichtbar wird, ist untrennbar verbunden mit der Einsicht, dass die Kirche sich nicht auf einen gesicherten Bestand verlassen kann, sondern aus lebendiger Begegnung immer neu entsteht und entstehen muss. Sie kann sich nicht auf ihre anordnende Autorität verlassen, sondern muss durch ihre zeichenhafte Präsenz einladen. Eine solche Kirche, so ist zu hoffen, hat als Verheißung auf ihrer Seite, was Hans Urs von Balthasar 1952 formuliert hat: „Sinkende Mauern können vieles begraben, das, durch sie geschützt, zu leben schien; aber die Fühlung mit dem Raum, die sich herstellt, ist größer.“⁶⁰

- *Das ‚Sakrament des Bruders‘*

Diese neue Form von kirchlicher Präsenz erfordert auch neue Akzentsetzungen in ihrem Leben und Wirken. Für einen solchen Akzent findet sich in Balthasars Ausführungen zur Gottesfrage ein m. E. wichtiges Stichwort: „Sakrament des Bruders“⁶¹. In einer metaphysisch dünnen Zeit kommen der Liebe zum Nächsten und der Begegnung mit ihm besondere Bedeutung und Aktualität zu. Balthasar formuliert es so: „Es ist die Weltstunde angebrochen, in der die Bruderliebe die Christen und Nichtchristen eint.“⁶² Die gegenseitige Liebe, von der das Evangelium spricht (vgl. Joh 13,34), sei nicht einfach eine Liebe im Binnenraum, auch nicht im Binnenraum der Kirche. Sie muss die Grenze übersteigen. Zwar könne man „im Bezirk der innerkirchlichen gegenseitigen Liebe die helle Mitte der Menschheit erblicken“⁶³, aber es geht nicht nur darum, die Menschheit in diese Mitte zu holen, sondern es brauche auch den umgekehrten Weg: „Gottes Liebe kann nur, durch alle Welt und Verlorenheit hin, Gott lieben“⁶⁴. Und so müsse sie jede Grenze übersteigen und in allen Bereichen der Schöpfung Gott lieben. Die christliche Liebe sei nicht nur Philanthropie, sondern komme von weiter her und führt weiter als menschliche Liebe allein: „Gott, Christus, Kirche bilden etwas Untrennbares, das zusammen der Ursprung der Liebe ist. Aber auch ihr Motiv... Die Liebe liebt ... zuletzt um Gottes willen.“⁶⁵ Das sei „umso geforderter, als die menschliche, auch die christliche Liebe sich in keiner Hinsicht mit der Erlöserliebe in Christo messen kann.“⁶⁶ So könne man in allen Dingen „und vor allem im Bruder“⁶⁷ Gott finden.

Was hier in den Blick genommen wird, ist nicht das Programm einer banalen Reduktion des Glaubens auf Philanthropie, sondern seine Rückführung auf das Wesentliche. Das aber wird nur gelingen, wenn man – so Balthasar – „Gott auch in sich selber, im Heiligtum des Gebetes und des kirchlichen Wortes und Sakramentes zu suchen und zu finden gewillt ist.“⁶⁸ Und so kann Balthasar an anderer Stelle schreiben: Die eigentliche Kraft „hat der innere Kreis, der sich unmittelbar um das Ereignis des Einsatzes Gottes in Christus herumlegt. Es ist die Gemeinde derer, für die das Wort nicht zur abstrakten Lehre erkaltet, sondern in der Bruderliebe und in der sakramentalen und existentiellen *Communio* lebendige personale und trinitarisch Gegenwart ist. Wo immer in der Welt solche Gemeinde ist, dort ereignet sich Weltbefreiung im Ursprung.“⁶⁹

Es braucht nicht gesagt werden, dass es sich dabei um ein anspruchsvolles Programm handelt. Das nicht nur deshalb, weil Liebe immer anspruchsvoll ist. Es

kommt auch darauf an, dass menschliche Liebe durchsichtig wird für die Liebe Gottes. Und sie soll nicht als Zustimmung zu allem missverstanden werden, was diejenigen, denen sie gilt, in Wort und Tat vertreten. Aber diese Unterscheidung musste schon zur Zeit Jesu eingemahnt werden, der mit Zöllnern und Sündern an einem Tisch gesessen ist (vgl. Mt 9,11).

- *Erlösung – das Wozu der Kirche*

Je weniger der christliche Glaube in der Gesellschaft selbstverständlich ist, sondern sich mit konkurrierenden religiösen Vorstellungen konfrontiert sieht, umso mehr kommt es darauf an, zu wissen, wozu es die Kirche gibt, wofür sie steht. Zwei Extreme sind als theologisch unerwünscht und unvertretbar zu betrachten: auf der einen Seite ein kirchliches Angebot, das sich allein nach der Nachfrage richtet und am Ende vieles schuldig bleibt, was Sache des Evangeliums ist; auf der anderen Seite eine stereotype Wiederholungen des längst unverständlich Gewordenen.

Den entscheidenden Anhaltspunkt bilden Begriff und Wirklichkeit der Erlösung. Das in Erinnerung zu rufen, hat bereits Hans Urs von Balthasar für notwendig erachtet. In seinen Ausführungen zur Gottesfrage hält er fest, dass der Mangel der westlichen Theologie darin bestehe, „dass sie nicht ernstlich genug erwägt, *wovon* uns Gott erlöst hat.“⁷⁰ Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert.

Und Balthasar zeigt, dass auch in diesem Punkt die gegenwärtige Situation nicht nur ein Problem markiert, sondern ihre Chancen hat. Für die fünfziger Jahre hält er fest: Die Situation ermögliche „ein anthropologisches, das heißt innerliches, erfahrungshaftes Verständnis der Verlorenheit“⁷¹. Das könne helfen, den Sinn der Erlösung neu zu erschließen. So könnten „der Verlassenheitsschrei am Kreuz und der Abstieg des Erlösers“, aber auch „der soteriologische Sinn des christlichen Mitleidens neu und tiefer zugänglich“⁷² gemacht werden.

Damit ist nicht alles gesagt, wohl aber eine Richtung angegeben. Vielleicht ist mit dem Begriff der Verlorenheit tatsächlich ein aktueller Zugang zur Wirklichkeit der Erlösung möglich. Bei Balthasar mag der Begriff noch existenzialistisch getönt sein, heute kann man darüber hinaus an eine Orientierungslosigkeit denken, die nicht nur durch Relativierung des bislang Tragenden zustande gekommen ist, sondern auch durch eine Überfülle an Informationen, die nur schwer erkennen lässt, worauf es eigentlich ankommt, und an die durchgängige Verwischung der Grenze zwischen dem Realen und dem Virtuellen, ja zwischen Wahrheit und Lüge. Erlösung kann in einer solchen Welt erlöste Freiheit bedeuten, die sich dort einstellt, wo Menschen Klarheit und Orientierung finden – und das unter dem Vorzeichen einer unzerstörbaren Hoffnung und Geborgenheit. Ist nicht genau das die Botschaft des Evangeliums?

- *Gehorsam, der gegen fragwürdige Plausibilitäten absichert*

Eine Kirche, die nicht mehr das gesellschaftliche Bewusstsein bestimmt, muss damit rechnen, dass sie in den Sog fast übermächtiger gegenläufiger Plausibilitäten gerät, die es schwer machen, an der authentisch christlichen Glaubenslehre festzu-

halten. Das ist der Punkt, an dem auf neue Weise sichtbar gemacht werden könnte, was mit dem nicht unbelasteten Begriff ‚Gehorsam‘ gemeint ist. Er steht für das Eingeständnis, dass es Wirklichkeiten gibt, die jenseits der eigenen Erkenntnismöglichkeiten liegen und nur ‚gegen den Strom‘ zugänglich sind.

Gehorsam ist ein Weg, der seine Mühen hat. Das zeigt sich gerade dann, wenn man bedenkt, dass der Begriff des Gehorsams im Neuen Testament die Existenzweise Christi bezeichnet. Mit den Worten von Balthasar: „Denn nicht durch humane und soziale Werke hat der Sohn die Welt erlöst, sondern durch das in Vergeblichkeit sich verspritzende Blut seines Kreuzesgehorsams“⁷³. Darauf aufbauend geht es nicht um einen blinden, auch nicht um einen sehenden und ebenso wenig um einen militärischen Gehorsam. Balthasar vertritt einen geistgeleiteten Gehorsam.⁷⁴ Ein so verstandener Gehorsam „bleibt der heimliche Schatz der Kirche.“⁷⁵ Denn in diesem Gehorsam ist Christus „über die Sphäre des Sozialen wie des Personalen“ hinausgedrungen „in die schweigende Namen- und Antlitzlosigkeit der über- weil drei-persönlichen Gottheit.“⁷⁶

Der Gehorsam Jesu, der sich in seinem Sterben am Kreuz manifestiert, macht deutlich, dass der in der Neuzeit als immer ferner erfahrene Gott zugänglich ist und bleibt – freilich unter dem Vorzeichen des unfasslichen Paradoxes der Gott-Verlassenheit (vgl. Mk 15,34). Christ sein heißt, sich darauf einzulassen.

Den theologischen Sinn des Gehorsams behaupten, ist das eine; den Weg zum Gehorsam zu ebnen, das andere. Die alles entscheidende Frage: Wie kommt man zu dem von Balthasar geforderten geistgeleiteten Gehorsam? Wie kann vermieden werden, dass sich allzu menschliches Anordnen und Unterordnen in die Praxis des Gehorsams einmengen, ihn psychologisch zu Recht verdächtig und in der Perspektive des Glaubens wertlos machen? Versucht man eine Richtungsangabe, dann wird man wenigstens so viel sagen müssen: Der gesuchte Gehorsam ist eine Herausforderung an das geistliche Miteinander und die gemeinsame Unterscheidung der Geister.

- *Unvermeidliche Einsamkeit*

Was Balthasar bereits für seine Zeit formuliert hat, das gilt auch heute: Die Gegenwart der Kirche in der Gesellschaft und damit auch des Christen trägt unvermeidlich auch Züge der *Einsamkeit*. Sie ist „das Erdulden des Fremdseins dieser Wahrheit [der Welt], ihres Unangepaßtseins an den heiligen Innenraum der göttlichen Wahrheit ... Das Ertragen dieser Fremdheit gehört zum christlichen Leben in der Welt, ja es gehört ursprünglich zum Opfer, das Gott in der Menschwerdung bringt, und so ist die kirchliche Duldung der Toleranz zuletzt ein Teil ihres Kreuzes: das Dulden und Ertragen dieser fremden Last, wie der Herr selber sie ertrug“⁷⁷.

In der Perspektive der christlichen Geschichte betrachtet ist das nichts Neues. Es geht um eine Dimension, die in einer christentümlichen Gesellschaft in den Hintergrund getreten ist und wieder entdeckt werden muss. Biblisch und bei den Kirchenvätern war sie durchaus bekannt und hat im Begriff der *Paroikia* ihren Ausdruck gefunden hat: das Fremdsein in der Welt, weil die eigentliche Heimat der Christen im Himmel ist (vgl. Phil 3,20). Das muss heute wohl erst wieder neu ge-

lernt und eingeübt werden. Dabei geht es nicht um Aufkündigung des Engagements in der und für die Gesellschaft, wohl aber um eine kritische Sicherung kirchlicher und christlicher Identität.⁷⁸

- *Ein Ausblick*

An dieser Stelle sollen die Überlegungen zuerst einmal abgebrochen werden. Was den theologisch-inhaltlichen Ertrag betrifft, können Balthasars Ausführungen zusammengefasst an Henri de Lubac erinnern, der in seinem Buch *Auf den Wegen Gottes* zu Beginn des letzten Kapitels „Von der Aktualität Gottes“ lapidar feststellt: „Jedesmal, wenn die Menschheit ein Denksystem aufgibt, meint sie Gott zu verlieren.“⁷⁹ Ist das nicht auch heute für manche genau ihre Erfahrung? Sie meinen Gott zu verlieren. Karl Rahner hat von ‚bekümmerten Atheisten‘⁸⁰ gesprochen.

Hans Urs von Balthasar zeigt in seinem gesamten Werk, dass man das christliche trinitarische Gottesbild mit seinem ganzen, im allgemeinen Bewusstsein oft genug unterschätzten geistlichen und intellektuellen Potential nehmen muss, wenn man den heutigen Herausforderungen für den Glauben und das Menschsein gerecht werden will. Trinitarisches Denken ist alles andere als müßige Spekulation, sondern Kondensat jener abgründigen Theodramatik, in der Gott sich in seinem Sohn auf die Geschichte bis in die Gottferne einlässt. Gottes Erlösungswerk, das *mysterium paschale*, umfasst den Abstieg in die Scheol – und das scheint auch Gottes Präsenz in der Geschichte mit ihren Abgründen zu prägen. Wo Gott endgültig verloren zu sein scheint, im Verlassenheits-Schrei des Gekreuzigten, ist er aufs Neue im Kommen. Aus der Unfasslichkeit seiner (vermeintlichen) Ferne ist die Unfasslichkeit seiner Liebe geworden.

Schließen wir. Hans Urs von Balthasar war kein Prophet. Aber er war ein theologischer Denker, der kraft seiner Bildung erspürt hat, was uns heute, ja erst recht heute zu denken geben kann. Und zu glauben – an den Gott, der seine Kirche führt. Schließen wir mit einem Wort, das klärt und Mut macht. Christen „werden gebraucht. Gottes Freiheit soll ja von uns Befreiten mitvollzogen werden. Und das Christliche muss immer auch geschichtlich von einer lebendigen glühenden Mitte aus in die Welt hinausströmen, erkaltete Lava liegt genug herum.“ Entscheidend ist also eine Kirche, die „sich unmittelbar um das Ereignis des Einsatzes Gottes in Christus herumlegt. Es ist die Gemeinde derer, für die das Wort nicht zur abstrakten Lehre erkaltet, sondern in der Bruderliebe und in der sakramentalen und existentiellen *Communio* lebendige personale und trinitarische Gegenwart ist.“⁸¹

¹ Nicht zuletzt sind hier wohl die mystischen Erfahrungen von Adrienne von Speyr zu nennen, deren Zeuge Hans Urs von Balthasar werden durfte.

² Vgl. Ignatius von Loyola: Exerziten-Buch, Nr.23.

³ Vgl. Hans Urs von Balthasar: *Schleifung der Bastionen*. Einsiedeln: Johannes-Verlag 1952.

⁴ Vgl. Hans Urs von Balthasar: *Mein Werk*. Einsiedeln: Johannes-Verlag 1990, 40.

⁵ Vgl. *ibid.*, 40-41.

⁶ Balthasar: *Mein Werk* (Anm.4), 39.

⁷ Balthasar: *Schleifung* (Anm.3), 30.

⁸ Vgl. z.B. Hans Urs von Balthasar: *Katholisch*. Kriterien 36. Einsiedeln: Johannes-Verlag 1975, 17-29.

⁹ Hans Urs von Balthasar: *Die Gottesfrage des Heutigen Menschen*. Erweiterte Neuausgabe aus dem Nachlass. Herausgegeben und eingeleitet von Alois M. Haas. Einsiedeln: Johannes-Verlag ²2009.

¹⁰ Balthasar: *Die Gottesfrage* (Anm.9), 1.

¹¹ Ibid., VII.

¹² Ibid., 93.

¹³ Ibid., 101.

¹⁴ Ibid., 102.

¹⁵ Ibid., 144.

¹⁶ Ibid., 143.

¹⁷ Ibid., 104.

¹⁸ Ibid., 112.

¹⁹ Ibid., 104.

²⁰ Ibid., 108.

²¹ Ibid., 106.

²² Ibid., 107.

²³ Ibid., 115.

²⁴ Ibid., 107.

²⁵ Ibid., 106.

²⁶ Ibid., 178.

²⁷ Ibid., 188.

²⁸ Ibid., 188.

²⁹ Ibid., 188.

³⁰ Ibid., 113.

³¹ Ibid., 113.

³² Ibid., 114.

³³ Vgl. *ibid.*, 161.

³⁴ Vgl. *ibid.*, 162.

³⁵ Vgl. *ibid.*, 162.

³⁶ Vgl. *ibid.*, 164.

³⁷ Ibid., 167.

³⁸ Ibid., 167.

³⁹ Ibid., 167.

⁴⁰ Vgl. *ibid.*, 168.

⁴¹ Ibid., 169.

⁴² Ibid., 169.

⁴³ Ibid., 171.

⁴⁴ Vgl. *ibid.*, 172.

⁴⁵ Ibid., VIII.

⁴⁶ Vgl. *ibid.*, 131-132.

⁴⁷ Ibid., 123.

⁴⁸ Ibid., 133.

⁴⁹ Vgl. *ibid.*, 130.

⁵⁰ Hans Urs von Balthasar: *In Gottes Einsatz leben*. Kriterien 24. Einsiedeln: Johannes-Verlag 1971, 105.

⁵¹ Balthasar: *Schleifung* (Anm.3), 7.

⁵² Ibid., 79-80.

⁵³ Ibid., 83.

⁵⁴ Balthasar: *In Gottes Einsatz* (Anm.50), 105.

⁵⁵ Ibid.

⁵⁶ Ibid.

⁵⁷ Vgl. Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Dei Filius* (1870), DS 3014.

⁵⁸ Hier sei an die Formulierung in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nr.1) erinnert: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam Sakrament...“

⁵⁹ Vgl. die Ausführungen des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 11: „Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“

⁶⁰ Balthasar: *Schleifung* (Anm.3), 83.

⁶¹ Balthasar: *Gottesfrage* (Anm.9), 207.

⁶² Ibid., 210.

⁶³ Ibid., 211.

⁶⁴ Ibid., 211.

⁶⁵ Ibid., 214.

⁶⁶ Ibid., 217.

⁶⁷ Ibid., 224.

⁶⁸ Ibid., 225.

⁶⁹ Balthasar: *In Gottes Einsatz* (Anm.50), 113-114.

⁷⁰ Balthasar: *Gottesfrage* (Anm.9), 194.

⁷¹ Ibid., 203.

⁷² Ibid., 203.

⁷³ Ibid., 175.

⁷⁴ Vgl. *ibid.*, 173.

⁷⁵ Ibid., 175.

⁷⁶ Ibid., 175.

⁷⁷ Balthasar: *Schleifung* (Anm.3), 67-68. Vgl. zum Thema der Einsamkeit auch Balthasar: *Gottesfrage* (Anm.9), 153-173.

⁷⁸ Vgl. Klaus Müller: *Dem Glauben nachdenken*. Münster: Aschendorff Verlag 2013, 185-186. Zur Einsamkeit vgl. auch die Ausführungen von Madeleine Delbrêl in: *Frei für Gott. Über Laien-Gemeinschaften in der Welt*. Einsiedeln: Johannes-Verlag 1976, 73-79.

⁷⁹ Henri de Lubac: *Auf den Wegen Gottes*. Einsiedeln: Johannes Verlag 1992, 143.

⁸⁰ Vgl. Karl Rahner: *Schriften zur Theologie*, Bd. VII. Einsiedeln: Benziger-Verlag 1966, 55.

⁸¹ Balthasar: *Gottes Einsatz* (Anm.50), 113-114.